



Wilhelmshof.

## I. Rückblick und Ausblick.

Vom Herausgeber.

Der Deutsche Krieg — der Weltkrieg hat mit seinem lohenden Feuer vaterländischer Begeisterung, mit seiner gewaltigen Vertiefung aller Lebenswerte und seiner scharfen Prüfung jeglicher Arbeit auch uns, die Deutsche Kolonialschule, Wilhelmshof und seinen Kameradenkreis, die Wilhelmiter daheim und überm Meer ergriffen. Was so manchmal schon, namentlich seit dem schweren Marokkajahr uns sorgend oder hoffend durch den Sinn ging und doch immer wieder wegen der nicht auszudenkenden Begleiterscheinungen, Folgewirkungen zurückgedrängt wurde, das ist nun doch Wirklichkeit, volle, ernste und große, hehre und doch so schwere Wirklichkeit geworden, — der Deutsche Krieg gegen eine Welt von Feinden ringsum. Wie oft haben wir in den vorigen Jahren bitter empfunden, warnend und mahnend betont die Wahrheit des Wortes für die Deutsche Welt: „Friede, Friede und ist doch kein Friede!“ — Nun ist der heuchlerischen Meiderschaar die Maske heruntergerissen und die friedensseligen Versöhnungshüter in den eigenen Reihen haben an der langgehegten Tücke der „gutmütigen“ Russen, der gehässigen Franzosen und der unverschämten Engländer eine solch folgenschwere Enttäuschung erlitten. — Aber das Wort, das in allen bitteren Erfahrungen, immer erneuten Hemmungen und Schädigungen uns gegenüber dem selbstherrlichen, treulosen England immer beseelt hat, — das „Einst wird kommen der Tag“, — womit wir uns nach den Tagen von Agadir trösten mußten, — das beginnt jetzt Schritt für Schritt in lebendige Erscheinung zu treten! Gottes Mühlen mahlen langsam — aber das Ende dieses Kampfes, der uns Alle in seiner Größe und seinem Ernst mächtig berührt, — kann nur

der Sieg Deutscher Arbeit und Kraft, — all unserer hohen Deutschen Kulturwerke sein.

Nach sonnigen Sommertagen feierten wir am 25. Juli unser Stiftungsfest, dessen treibende Kraft und Seele der unvergeßliche Dürr war. Auch Herr Dr. Böllert kam als Gast, um gleichzeitig vermeintlich für Jahre Abschied zu nehmen, ehe er seine Stellung als Leiter des Deutschen Realgymnasiums in Odessa antrat. Doch es lag über unserer Feier bereits der ernste Druck der drohenden Kriegsgefahr. Die Weihe des neuen Bootshauses mit seiner Aufschrift: Pro patria est dum ludere videmur — „Was Spiel nur scheint, ist Dienst dem Vaterland!“ gab dieser Stimmung Ausdruck, zugleich mit dem Gelübde, daß nach wie vor alle Glieder von Wilhelmshof in der Hingabe an die höchsten Ziele des Deutschtums ihre Lebensaufgabe sähen, die auch im Krieg und Kampf daheim und überm Meer sich bewähren wird. — Wer hätte gedacht, daß der erste, der dieses Gelübde mit seinem Blute im Heldentod besiegeln würde, unser Dürr war. Er selbst freilich war wie von einer Ahnung getragen. — In seiner Gabe zu diesem Tage „Unsere Lieder“, lebt sein Gedächtnis ernst und frisch im Segen weiter. — Und acht Tage darauf, am Sonnabend, den 1. August, da war die furchtbare Spannung gelöst. — Alles drängte hinaus „ins Feld“. Was in der Gemeinsamkeit, sei's in lebhaften Erörterungen oder begeisterten Liedern auf den Buden oder in stürmischer Erwartung der Zeitungen und Sonderblätter auf den Höfen, sei's in den Vorlesungen oder in den letzten ernstesten Abenden uns alle bewegte, das kam dann ergreifend zum Ausdruck am Abend bei Fackelzug und kurzer ernster Feier auf dem Marktplatz mit dem ernstesten Worte Dürrs: „Kameraden, wir ziehen jetzt hinaus, um für unseren geliebten Kaiser und das Deutsche Vaterland unser Leben zu opfern!“ — Dann aber zerstreute sich die Kameradschaft in alle vier Winde, — die Abrückenden begleitet mit ernst-fröhlichem Gesang oben am Bahnhof, mit brausendem Hurra und Heilruf. — Und dann wieder nach einigen Tagen da war es still im Wilhelmshof, — fast unheimlich still und leer. Von 100 Kolonialschülern des Sommersemesters waren zunächst nur vier übergeblieben, die teils als Auslandsdeutsche, teils aus anderen zwingenden Gründen für den Heeresdienst zunächst nicht in Frage kamen. Auch hier haben wir dann in Freud und Leid teilgenommen an den großen Ereignissen, von Lüttich an, mit ihrer stolzen Siegesherrlichkeit und ihren furchtbaren Opfern der männermordenden Schlacht, indes wir in stiller bescheidener Friedensarbeit die Ernte des Sommers in Feld und Garten einbrachten und fürsorgend die Vorräte sammelten, wobei dann jeder nach seinen Kräften half, zumal auch manch freundwillige Mädchenhand. Zwischendurch erfreuten uns kriegsfreiwillige Kameraden öfter, zumal die Dragoner aus Hofgeismar, mit ihrem Besuch.

Ein neues Gesicht bekam aber Wilhelmshof seit Anfang September, als die Verwundeten und kranken Krieger hier einzogen

ins Lazarett. Wie geschaffen für solchen Liebesdienst sind ja unsere Räume und Einrichtungen. — Freilich, Schwierigkeiten genug hat's gemacht, bis die Hemmnisse, Bedenken und Kleinlichkeiten, wie „menschelnde“ Verhältnisse sie selbst in ernstern, großen Zeiten aufkommen lassen, überwunden waren. Besonders dankenswert erwies sich bei der Einrichtung unseres Lazarettes die wertvolle Hilfe und Mitwirkung des Vereins vom Roten Kreuz und des Vaterländischen Frauenvereins zu Witzenhäufen. Diese sorgten neben der Opferwilligkeit der Kolonialschüler (Ueberlassung ihrer Bettwäsche usw.) für Ueberweisung der Gemeindegewesenerin und für die nötige Wäscheausstattung und dergl., nachdem der von uns zuerst verfolgte Gedanke, die Deutsche Kolonialgesellschaft möchte die Kolonialschule zum Lazarett einrichten und der Heeresverwaltung zur Verfügung zu stellen, sich leider nicht hatte verwirklichen lassen. Daß der Gedanke nicht ganz fernliegend war, hat hernach das Vorgehen des Flottenvereins in ähnlicher Weise bewiesen. Neben unseren eigenen Hülfskräften haben wir dann noch zur Pflege der Kranken die Hilfe von jungen Damen aus der Stadt erhalten.

Soweit es uns möglich war, suchten wir mit den im Felde stehenden Kameraden in brieflichen Verkehr zu treten und uns darum über ihre Anschrift ins Feld zu vergewissern. Leider ist uns das nur bei einem Teile der jüngeren wie der älteren Kameraden gelungen. Besonders betrüblich war es natürlich für uns, daß jeglicher Verkehr mit den Kameraden drüben überm Meer abgeschnitten war. Wir gedenken aber Aller der Unseren mit treuen Wünschen, nehmen Teil an ihrer Kampfesfreudigkeit, ihren Entbehrungen, ihrem deutschen Stolz, ihren Wunden und schließen sie alle ein in unser Gebet, — das wir zum Schluß der Wochen an den Sonnabend Abenden ausklingen lassen in einer ernstern Kriegsandacht und in den für uns durch alte Sitte besonders geweihten Abendsegen. Wie manchmal mag der fromme Klang des „Ich bete an die Macht der Liebe“ in diesem Kriege beim „Helm ab zum Gebet“ hinüberklingen über die Schlachtfelder und Schützengräben, und dann den Unseren zu einer besonderen Heimatserinnerung! Möge diese vereint mit den mannhaften Feiertönen, die seit der Kriegserklärung solch neue Kraft für uns erhielten, die des deutschen Liedes: Deutschland, Deutschland über alles, über alles in der Welt“, „Es braust ein Ruf wie Donnerhall“, „Wer will des Stromes Hüter sein“ oder „Ein feste Burg ist unser Gott“ und „Wir treten zum Beten vor Gott den Gerechten“, auch draußen Herz und Sinn erheben zu frischem, freud'gen Leben, zu freiem, frommen Mut!

Unsaybar schwer lastet, bei allem edelem Vertrauen zu deutscher Tüchtigkeit und zum Deutschen Siege mit Gottes Hilfe, doch auf uns das schwere Opfer, das uns „der Besten Einen“, — hier gilt das Wort — das er selbst einst mich bat um törichtem Mißverständnisses Anderer willen nicht anzuwenden, im wahrsten und

vollsten Sinne! — im Heldentode am 13. Oktober vor Armentieres hinwegnahm — unseren Otto Dürr. Wer ihn kannte, weiß was er für uns war, und was wir von ihm erwarteten, erhofften für die Zukunft. Das war gerade kurz vor Kriegsbeginn festgelegt und doch nur ihm und dem kleinsten Kreise der Wissenden bekannt geworden.

Außerdem beklagen wir den Verlust des am 27. Oktober gefallenen Oberforstmeisters Fricke. Ein Verlust, der naturgemäß für die Forstakademie Hann. Münden und die werktätige Arbeit deutschnationaler Kreise, sowie auch den Evang. Hauptverein für deutsche Ansiedler und Auswanderer, in ganz besonders eigenartiger Weise aber auch uns, die Kolonialschule, schwer betrifft.

Dazu aber noch manch weiteres Opfer hat von uns bisher schon der Krieg gefordert, Nordmann und Höppner sind gefallen im Heldentode kämpfend gegen den westlichen Feind des Vaterlandes. Verwundet sind die Kameraden Schmoelder, Nisch, v. Sedendorff, Zimmermann, Strangen, Fuhrmann. Als Verwundete befinden sich in französischer Gefangenschaft Garthe und Gueske. Vermißt wird Alwin Richter. Und diese Liste ist, fürchten wir, noch unvollständig, da wir von manchem lieben Kameraden überhaupt noch keinerlei Nachricht erhalten haben können.

Aber umso mehr liegts uns am Herzen, und wie die Anfragen aus dem Kameradenkreise beweisen, diesem selbst, — mit diesen kleinen Kriegsheft des Deutschen Kulturpioniers allen lieben Kameraden draußen einen herzlichen treuen deutschen Brudergruß zu senden, um das Band, das uns alle umschlingt, festzuhalten und in dieser ersten Zeit umso fester zu knüpfen.

In Ernst und Erhebung, in Freud und Leid dieser großen Zeit stellen wir uns allzumal aber unter die Erkenntnis der Abschiedsworte, die unser Dürr uns als Scheidegruß hinterließ:

„Was vergangen, kehrt nicht wieder,  
Ging es aber leuchtend nieder,  
Leuchtet's lange noch zurück!“

„Und setzet ihr nicht das Leben ein, —  
Nie wird euch das Leben gewonnen sein!“

denn jetzt erst recht muß in uns das Gebets-Gelübde leben und wirksam sein:

Daß Kraft uns erwerben, in Herz und in Hand  
Zu leben und zu sterben fürs heil'ge Vaterland!

